

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 24 (1930)
Heft: 7-8

Artikel: Wie ein Märchen, aber Wirklichkeit
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kenden, gütigen und heiligen Gottes. Es geht darum, ob das, worum die Christenheit seit neunzehn Jahrhunderten im Unser Vater täglich bittet, eine Utopie bleiben oder Wirklichkeit werden soll, um die uralte, für jede Zeit neue Botschaft: Das Himmelreich ist herangekommen, darum ändert euren Sinn und glaubet an das Evangelium.

K. v. Greyerz.

Wie ein Märchen, aber Wirklichkeit.

Unsere militaristischen Gegner pflegen uns zum Hohne entgegen zu halten, daß wir offenbar, wenn der Feind über die Grenze breche (jenseits der Grenze wohnt ja nach dem Phantasiebild dieser Menschen immer der „Feind“!), ihm statt unserer siegreichen Armee (die sich übrigens nach der Meinung der gleichen Gegner in den Alpen verstecken würde!) mit ihren Kanonen und Maschinengewehren weiß gekleidete Jungfrauen mit Blumen und Kränzen zur Begrüßung entgegen schicken würden. Selbstverständlich wissen wir, daß die Dinge sich ziemlich anders entwickeln würden: den Brisanzgranaten und Giftgasbomben, die zur Einleitung einer solchen „Begegnung“ auf Zürich, Basel, Olten und Bern fielen, könnten wir schon keine weiß gekleideten, Blumen und Kränze tragenden Jungfrauen entgegen schicken. Aber siehe da, was auch wir Antimilitaristen für ein Märlein hielten, ist einmal, einmal wenigstens, Wirklichkeit gewesen. Und wie hat sich diese Wirklichkeit dargestellt?

Als Alfred Page aus Neuseeland bei uns war,¹⁾ erzählte er uns Folgendes, und seine Persönlichkeit verbürgt uns die genaue Wahrheit seines Berichtes:

Die Engländer trafen, als sie Neuseeland besiedelten, das Land im Besitze eines Volkes, das noch ganz urtümlichen Charakter hatte. Es waren die Maori. Sie lebten noch in der Kultur der Steinzeit, kannten aber nicht einmal Pfeil und Bogen. Menschenfresserei war bei ihnen Sitte. Sie bekehrten sich dann zum Christentum. In kürzester Frist waren sie bei der Kultur der christlichen Engländer angelangt. In den Schulen sind die Kinder der Maori denen der Engländer an Geist und Begabung eher überlegen. Es besteht zwischen den beiden Rassen auch Connubium, d. h. sie verheiraten sich ohne Rückhalt miteinander, und die Mischlinge stehen auf einer besonders hohen Stufe. Die Maori genießen auch vollkommen die gleichen bürgerlichen Rechte wie die englischen Ansiedler. Alles Tatsachen von großer Bedeutsamkeit, wie jeder sofort erkennen wird. Doch wollen wir *dabei* nicht verweilen, sondern jene Geschichte wiedererzählen.

In den Anfängen der englischen Besiedelung gab es natürlich allerlei Konflikte zwischen den Eingeborenen und den Ankömm-

¹⁾ Vgl. Personalia.

lingen. Diese trachteten möglichst viel Land in ihren Besitz zu bringen. Dabei kam es gelegentlich zu kriegerischen Exekutionen gegen die Maori. So sollte einmal einer ihrer Stämme sein Land den neuen Ansiedlern hergeben. Da er das nicht freiwillig tun wollte, wurde gegen ihn eine militärische Expedition ausgeschickt. Schon näherten sich zweitausend mit modernen Waffen ausgerüstete europäische Soldaten dem Dorfe, worin der Häuptling des Stammes seinen Sitz hatte. Dieser, ein durch seine Tugend und Weisheit weit herum berühmter Mann, hatte sich vor kurzem mit seinem ganzen Stamm zum Christentum bekehrt. Was tat er nun? Er ließ seine Stammesgenossen zusammen kommen und erklärte ihnen Folgendes: „Meine Kinder! Es kommen weiße Soldaten gegen uns, um uns mit Gewalt unser Land zu rauben. Was sollen wir tun? Sollen wir unsere Waffen nehmen und uns verteidigen? Das täten wir, wenn wir noch den Götzen dienten. Aber wir haben ja von den Weißen die Lehre Christi empfangen. Diese befiehlt uns, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sondern Böses mit Gutem. Als Christen müssen wir aber doch Christus gehorchen. Darum befehle ich Euch dies: Ihr Männer und Jünglinge, versammelt Euch auf dem Dorfplatz, ohne Waffen, zu friedlicher Beratung. Ihr Frauen, backet Kuchen für die ankommenden Soldaten. Ihr Jungfrauen und Kinder aber, ziehet Eure Festkleider an, nehmet Blumen und Kränze, geht den Soldaten entgegen, begrüßet sie durch Lieder, Tänze und Spiele. So wollen wir die Lehre Christi üben. Sollten wir etwas anderes tun?“

Und so geschah es. Die zweitausend „christlichen“ Soldaten, die schuß- und stichbereit dem Dorfe nahten, staunten, als ihnen ein Zug von festlich gekleideten, singenden Jungfrauen und Kindern entgegenkam, ihnen Blumen und Kränze zum Gruße bot und zum Willkomm einen Reigentanz aufführte. Nicht wissend, wie ihnen geschehe, folgten sie dem Zuge ins Dorf. Dort trat ihnen aus dem Ring der Männer und Jünglinge feierlich und freundlich der greise Häuptling entgegen und lud die Führer mit ihrem Kriegsvolk zu Beratung und Mahl ein. Und schon erschienen die Frauen mit Kuchen und sonstigem Backwerk. Was war zu tun? Da war nichts zu machen. Man setzte sich zusammen, aß und trank, sang und tanzte. Aus der geplanten Schlacht und Schlächtereier wurde ein Volksfest und die Soldaten zogen lachend und beschämt ab; das Land aber blieb den Maori und es war die letzte militärische Expedition gegen sie gewesen.

So geschehen nicht in märchenhafter Vorzeit, sondern im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts, im hellen Licht der Geschichte — nicht geträumt, sondern wirklich geschehen! *L. Ragaz.*